

VORWORT

*Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Mitglieder der TheaterGemeinde Berlin,*

als vor 50 Jahren die TheaterGemeinde Berlin gegründet wurde, war die Stadt geteilt. Theaterkarten waren Mangelware. Wer eine bestimmte Aufführung sehen wollte, musste am Tag des Vorverkaufsbeginns früh aufstehen, um sich an der Kasse stundenlang anzustellen. Jedoch ohne Gewissheit, überhaupt Karten zu erhalten. Da entwickelte die TG Berlin ein Servicemodell, wie ihre Mitglieder »ohne Theater ins Theater« kommen konnten.

Die Zeiten der geteilten Stadt sind glücklicherweise vorbei. Aber der »Hunger« nach dem Theatererlebnis, das den Zuschauer Zeit und Raum vergessen lässt, ist geblieben. Und das Bedürfnis, dieses Erlebnis mit Gleichgesinnten zu teilen. Die Idee der Gemeinde, so altmodisch sie klingt, entwickelt im 21. Jahrhundert ungeahnte Aktualität. Die Zahl der TG-Mitglieder steigt. Und wir entwickeln immer neue Ideen, um die Qualität unseres Angebots laufend zu verbessern.

In dieser Broschüre können Sie den Werdegang der TG Berlin in den 50 Jahren ihres Bestehens nachlesen. Vielleicht werden auch bei Ihnen Erinnerungen wach? Wir wünschen jedenfalls viel Freude bei der Lektüre.

Ihre



Traute Grandke

Vorsitzende der TheaterGemeinde Berlin



Traute Grandke

1963
bis
2013



TheaterGemeindeBerlin
50 JAHRE KULTURSERVICE

INHALT

1 Vorwort

3 Grußwort

5 Vorgeschichte

9 Die 60er Jahre

15 Die 70er Jahre

23 Die 80er Jahre

29 Die 90er Jahre

35 Die 2000er Jahre

40 Gegenwart und Zukunft der TheaterGemeinde Berlin
Traute Grandke und Martin Holländer
im Gespräch mit Boris Kehrmann

52 Daphne-Preisträger

56 Aufführungen des Jahres

63 Lesetipps

64 Impressum

GRUSSWORT

Seit 50 Jahren engagiert sich die TheaterGemeinde Berlin erfolgreich als Mittlerin zwischen Bühne und Publikum. Als eine der größten Besucherorganisationen in Deutschland stellt die TheaterGemeinde Berlin ihren Mitgliedern nicht nur attraktive Abonnements zur Verfügung. Sie fördert auch auf vielfältige Weise das Verständnis fürs Theater. Probenbesuche und Künstlergespräche vertiefen die Passion des Publikums für die Bretter, die die Welt bedeuten. Aber auch die Bühnen selbst, können so ihr Publikum besser kennen lernen.

So sind enge und nachhaltige Bindungen gewachsen, die von Leidenschaft und gegenseitigem Respekt getragen werden. Das ist für eine einzigartige Theaterlandschaft, wie Berlin sie hat, ein großes Plus. Denn ein begeisterungsfähiges Publikum ist ein Garant für künstlerische Vielfalt und Qualität.

Mein Dank gilt allen, die sich für die TheaterGemeinde Berlin engagieren.

Herzlichen Glückwunsch zum 50. Jubiläum.



Klaus Wowereit
Regierender Bürgermeister von Berlin



Klaus Wowereit



VORGESCHICHTE

Die Geschichte der Theatergemeinden beginnt im frühen 20. Jahrhundert. 1919 wurden sie unter dem Dach des Bühnenvolksbundes organisatorisch zusammengefasst, 1933 gleich geschaltet und aufgelöst. 1945/46 knüpften theaterbegeisterte Kreise in verschiedenen Städten wieder an die unterbrochene Tradition an. Die Hamburger Historikerin Britta-Marie Schenk hat Ideen und Projekte der deutschen Theatergemeinden zur Zeit der Weimarer Republik untersucht.

Der Begriff »Theatergemeinde« entstand gleich nach dem Ersten Weltkrieg. Er bezeichnete Besucherorganisationen, die eine bürgerliche Alternative zur sozialdemokratischen Volksbühne darstellten. Anfang der 1920er Jahre gab es Theatergemeinden in über 100 Städten des Deutschen Reiches. Bis 1928 wuchs ihre Zahl auf 300 an. Grund dieser Erfolgsgeschichte war die schwierige wirtschaftliche Lage der Bevölkerung. Krieg, Inflation (1922/23), Arbeitslosigkeit und Weltwirtschaftskrise (1929) hatten zur Verarmung großer Teile der Gesellschaft geführt. Auch das Theaterwesen wurde auf eine völlig neue Basis gestellt. Mit dem Wegfall der Höfe versiegten die »privaten« Subventionen der Hoftheater in den Residenzstädten. Die als Aktiengesellschaften geführten Stadttheater, der Stolz kaufmännischer Mittelstädte, brachen ebenso zusammen wie die privaten Geschäftstheater. Um die Künstlerarbeitslosigkeit nicht noch zu vergrößern und der geistigen Verelendung der Mittelschicht gegenzusteuern, übernahm die Reichsregierung die Subventionierung der Theater. Das war 1918/19 der Beginn der heutigen deutschen Staats- und Stadttheaterlandschaft.



Fünf mal jährlich verschickte der Bühnenvolksbund seine Informationsblätter. Dafür konnte er namhafte Autoren gewinnen



1928 gab der Bühnenvolksbund ein umfangreiches Handbuch heraus, in dem er seine Tätigkeit dokumentierte

Doch die Bühnen hatten nicht nur mit der Verarmung des Publikums, sondern auch mit neuen Freizeitangeboten zu kämpfen. Die aufkommende Mobilität der Massen (Auto, Fahrrad, Eisenbahn), Nah- und Fernreisen, Sport, Rundfunk, Kino gruben ihnen ihr Publikum ab. In dieser Situation waren sie den Besucherorganisationen dankbar, die ihnen neue, regelmäßige Zuschauer zuführten. Die Besucherorganisationen ihrerseits konnten ihren Mitgliedern Karten zu weniger als der Hälfte des regulären Kassenpreises anbieten, weil sie ganze Vorstellungen geschlossen buchten und jeweils zu Beginn einer Spielzeit Verträge mit den Theatern über die Abnahme großer Kontingente abschlossen. 1919 wurde als überregionaler Dachverband der örtlichen Theatergemeinden der *Bühnenvolksbund* gegründet. Er warb bereits bestehende Besucherorganisationen an und regte sie unter straffer Leitung zu neuer Energie an, gründete aber auch neue Theatergemeinden.

Ihm hat die Hamburger Historikerin Britta-Maria Schenk ihre 130-seitige Magisterarbeit gewidmet, die von der *Berliner Gesellschaft für Theatergeschichte* ausgezeichnet und veröffentlicht wurde. Schenk beschreibt im ersten Drittel des Bandes die ökonomische Krise der Theater in der Weimarer Republik und die Organisation des Bühnenvolksbundes, um im Hauptteil seine ideologischen Voraussetzungen kritisch unter die Lupe zu nehmen. Als Quellen wertet sie die Zeitschriften, Handbücher und anderen Publikationen aus, die der Bühnenvolksbund in seinem kurzen Bestehen von 1919 bis 1933 für seine 220.000 Mitglieder herausgab. Drei Monate nach der »Machtergreifung« wurde er vom nationalsozialistischen »Kampfbund für deutsche Kultur« geschluckt und aufgelöst.

Schenks Untersuchungen geht es weniger um die Institution des Bühnenvolksbundes als vielmehr um die Inhalte, für die er stand und die er vermittelte. In ihnen spiegeln sich die Irrungen und Wirrungen des Bildungsbürgertums der Weimarer Republik wider. Der Bühnenvolksbund vertrat und propagierte

christliche, nationale, konservative und antimoderne Ansichten, blieb der Republik gegenüber aber loyal. Er forderte ein kultisches Theater, wie es als rituelles oder chorisches Theater (Einar Schleef) heute wieder aktuell ist und engagierte sich in der Volksbildung mit Projekten, die an *Education*-Programme heutiger Bühnen, Chöre und Orchester erinnern. Die Landbevölkerung versorgte er kulturell durch nicht weniger als dreizehn eigene Wanderbühnen oder brachte sie mit Bussen in die Städte, um auch ihnen den Theaterbesuch zu ermöglichen und sie überhaupt erst für anspruchsvolle »dramatische Kunst« zu interessieren. Auch an prominenten Mitgliedern (Joachim Tiburtius, Max Martersteig, Lothar Schreyer usw.) fehlte es ihm nicht. So konnte er seine Hauptaufgabe erfüllen: Mehr Menschen den Gang ins Theater zu ermöglichen und dem Theater neue Zuschauer zuzuführen.



Foto: Michael Kneffel

Das Schönste an der TheaterGemeinde ist der Name THEATERGEMEINDE.

Nämlich: Was ist eine Gemeinde? Eine Gemeinde trifft sich einmal in der Woche und verehrt etwas Schönes, z. B. die Jungfrau Maria o. ä. Dabei wird meistens gesungen und einer oder eine im schwarzen Anzug macht eine Einführung. Das ganze findet in dem schönsten Raum des jeweiligen Dorfs statt. Genannt Kirche! Unter dieser Prämisse freue ich mich, Sie bald wieder in der schönsten barocken Kirche von Berlin zu begrüßen, nämlich in meinem BERLINER ENSEMBLE. Herzliche Glückwünsche zum Fünfzigsten!

Claus Peymann



GRÜNDERJAHRE

DIE 60ER JAHRE

Die frühen 60er Jahre waren theatergeschichtlich bewegte Zeiten. In West-Berlin prägten sich die unterschiedlichen ästhetischen Optionen auf besondere Weise aus. Auf der einen Seite gab es das klassische Schauspielertheater mit Stars wie Elisabeth Bergner, Ernst Deutsch, Grete Mosheim oder Will Quadflieg. In der Mitte des Spektrums blühten die großen Klassikerinszenierungen Kortners, Sellners, Barlogs oder Noeltes. Am linken Rand regten sich die Vorboten der 68er Revolte mit einer wahren Welle politischer Stücke von Hochhuth, Weiss, Kipphardt, Grass. Freie Gruppen wie die Schaubühne schossen mit proletarischer Agitprop-Ästhetik aus dem Boden. Im experimentellen Bereich erlebte Beckett eine Hochblüte an der Schiller-Theater-Werkstatt. Unter diesen Bedingungen wollten sich Theaterfreunde, die sich einer Besucherorganisation angeschlossen, nicht vorschreiben lassen, welche Vorstellungen sie zu besuchen hatten. Die Stunde der Theatergemeinden-Idee schlug nun auch in Berlin.



1967 inszenierte Beckett sein *Endspiel* im Schiller-Theater. Ernst Schröder und Horst Bollmann gingen in die Theatergeschichte ein
Foto: Rosemarie Clausen



1963: Gründung der TheaterGemeinde Berlin

Theatergemeinden hatte es bis 1933 in vielen deutschen Städten gegeben. Sie ermöglichten ihren Mitgliedern den Zugang zur vollen Breite des Theaterangebots zu ermäßigten Preisen. Seit 1947 wurden sie sukzessive wieder zum Leben erweckt. In West-Berlin am 7. Juni 1963. Der Bund der Theatergemeinden unterstützte ihre Neugründung.

Und das war auch nötig, hatte sich im Westteil der Stadt doch seit 1948 bereits die Freie Volksbühne e.V. wieder etabliert. Diese eröffnete im Mai 1963 ihr neues Theater, den modernen Bornemann-Bau in der Schaperstraße, und erhielt vom Senat exklusiv Platzzuschüsse zugesichert, sodass sie ihre Karten billiger an ihre Mitglieder abgeben konnte. Damit war die Mitgliedschaft in der TheaterGemeinde Berlin aus finanziellen



Foto: Arno Declair

»In jedem von uns lauert ein Abonnent.« So der große Fritz Kortner – und wer bin ich, ihm zu widersprechen... Aber im Ernst: dass ich meinen heißgeliebten Beruf auch nach über 30 Jahren noch mit der gleichen Leidenschaft ausübe, hat ganz wesentlich mit der Energie zu tun, die mir das Publikum jeden Abend, an dem ich auf der Bühne stehe, zurückgibt. Durch Lachen, Applaus natürlich und – vielleicht sogar am schönsten – durch Stille, durch Konzentration. Ich habe mich über die beiden Auszeichnungen für »Virginia Woolf« und »Kinder der Sonne« wirklich sehr gefreut, denn ich spiele ja für Sie! Das Publikum!! Und diese Preise beweisen ganz offensichtlich den guten Geschmack, den die Mitglieder der TheaterGemeinde Berlin haben... In diesem Sinne hoch die Tassen! Und herzlichen Glückwunsch!

Ulrich Matthes



Titelbild der Festschrift
zum 25-jährigen Bestehen
der TG Berlin
Entwurf: Peter Klemke

Gründen unattraktiv. Obwohl viele Kultur-Interessierte dem Pflichtkartenmodell der Volksbühne den Vorteil freier Stückwahl vorzogen, sanken die Mitgliederzahlen von 3400 im Gründungsjahr auf 1600.

1963–1966: Kampf um Gleichberechtigung

Aus diesem Grunde beschloss der Vorstand der TheaterGemeinde Berlin, vor dem Verwaltungsgericht gegen die Ungleichbehandlung der beiden Besucherorganisationen zu klagen. Nach über zweijährigem Verfahren erhielt er am 8. Juni 1966 – allerdings erst in zweiter Instanz – Recht. Mit Beginn der Spielzeit 1966/67 konnte die TheaterGemeinde Berlin somit ihren geregelten Betrieb aufnehmen. Bereits ein Jahr später überschritt die Zahl der Mitglieder die Zehntausender Marke.

Eintrittskarten der
Deutschen Oper aus
den 70er Jahren



1968: Einführung der EDV-Technik

Im Jahre 1968 stellte die TheaterGemeinde Berlin als eine der Ersten auf dem Gebiet Mitgliederverwaltung und Kartenversand auf hochmoderne EDV-Technik um. Damit ersparte sie sich viel händische Arbeit. Während man bei der Konkurrenz nämlich jeden Abend seine Karten vor der Vorstellung aus der Lostrommel ziehen musste, sandte die TheaterGemeinde Berlin die bestellten Billetts per Post zu. Stück- und Terminauswahl waren den Mitgliedern freigestellt. Das so genannte »rotierende System« sorgte für Verteilungsgerechtigkeit. Dabei entschied nicht das Los-Glück über die Zuteilung der jeweils besten der verfügbaren Plätze, sondern diese wurden reihum abwechselnd an alle vergeben. Die Elektronische Daten-Verarbeitung machte eine so komplexe Prozedur bei einem Volumen von über 100.000 vermittelten Karten pro Jahr – Tendenz rasant steigend – rationell handhabbar.

»abendspaß – Theaterwelt«

Wie heute wählten die Mitglieder der TheaterGemeinde Berlin Stücke und Termine aus einem Monatsmagazin aus, das damals den schönen Titel »abendspaß – Theaterwelt« trug. Es war allerdings nur wenige hektographierte Seiten dünn, denn die Mauer hatte Stadt und Kulturangebot halbiert. Die Westberliner Theaterwelt bestand aus 21 Bühnen: 7 staatlichen und 14 privaten. Staatlich subventioniert waren die 1961 eröffnete Deutsche Oper, das Schiller-Theater mit Werkstatt unter Boleslaw Barlog, das Schlosspark-Theater, das 1963 eröffnete Theater der Freien Volksbühne sowie die Theater in der Akademie der Künste und in der Staatlichen Hochschule für Musik und Darstellende Künste. Privat waren die beiden Kuddamm-Bühnen, das Renaissance-, Hebbel-, Hansa-, Forum- und Berliner Theater, Tribüne, Vaganten, Kammerspiele, Theater des Westens und die junge Schaubühne. Hinzu kamen Konzertveranstalter, am prominentesten natürlich die Philharmonie, der »Zirkus Karajani« an der Mauer. Auch sie wurde 1963 eröffnet. Es war offenbar ein guter Jahrgang für die Kultur in Berlin.



Peter Steins *Torquato Tasso*
erregte 1969 die Gemüter
Foto: ©Deutsches Theater-
museum München, Archiv
Ilse Buhs

LEHRJAHRE



DIE 70ER JAHRE

In den 70er Jahren hatten die Themen der Studentenrevolte die Mitte der Gesellschaft erreicht. Der »lange Marsch durch die Institutionen« führte auch durch die Theater. Man spielte Klassiker. Aber man spielte sie nicht mehr »vom Blatt«. 1967 verkündete Peter Zadek: »Auf dem Plakat steht ›Maß für Maß‹. Damit verbindet sich für den Zuschauer eine gewisse Erwartung. Die wird in dieser Inszenierung nicht erfüllt werden.« Das war der Startschuss des heiß umstrittenen »Regietheaters«, in der man nicht mehr Aussagen *des* Stücks auf die Bühne bringen wollte, sondern Aussagen *über* das Stück. An die Stelle des Bildungsgedankens trat die Idee der Kritik und der Ausbildung kritischer Persönlichkeiten.



Shakespeares *Maß für Maß* mit Bruno Ganz und Edith Clever, Bremen 1967, wurde auch zum Theatertreffen eingeladen
Foto: Roswitha Hecke





Doof bleibt doof, 1973, mit Birger Heymann (vorne), Reiner Lücker (oben Mitte), Volker Ludwig (oben rechts)

1973: Die TheaterGemeinde Berlin unterstützt das progressive Kindertheater

Am wütendsten tobte der Meinungskampf um das Kindertheater. Seit 1966 entwickelten Volker Ludwig und Rainer Hachfeld im Rahmen des »Reichskabarett«, einer Studentenbühne an der Uhlandstraße, ein emanzipatorisches Theater, in dem Kinder über ihre Rechte aufgeklärt und Eltern zum Nachdenken über Erziehungsmethoden angeregt wurden. Der sexualemanzipatorische Flügel des Ensembles spaltete sich 1971 ab und gründete die Rote Grütze, der sozialpolitische nannte sich seit 1972 GRIPS. Die TheaterGemeinde Berlin stand dem innovativen Ansatz des Grips-Theaters von Anfang an aufgeschlossen gegenüber und hatte mit Eleonore Kramarz in ihren Reihen nicht nur eine spezialisierte Kritikerin, sondern darüber hinaus auch eine engagierte Verfechterin realitätsbezogenen Kinder- und Jugendtheaters. Auf Tagungen europäischer Besucherorganisationen wurden beide dafür als vorbildlich hingestellt. 1977 gründete Eleonore Kramarz einen »Gesprächskreis Kinder- und Jugendtheater«, um das allgemeine Interesse an dem neuen Genre zu wecken und Verständnis aufzubauen.

Das hältste ja im Kopf nicht aus, 1975, mit Dietrich Lehmann, Heinz Hoenig, Inge Blau, Thomas Ahrens, Irmis Paulis, Renate Küster, Erika Strotzki, Gaby Go, Peter Seum, Ulrike Bliefert. Fotos: F.-R. Beeneken





Oben: *Osterspaß* vor dem Schiller-Theater.



Unten: Sylvia v. Kekulé interviewt Götz Friedrich in der Deutschen Oper
Fotos: F.-R. Beenenken



Publikumsmagnet »Osterspaß«

Eine andere Neuerung der 70er Jahre war der regelmäßig veranstaltete »Osterspaß«. Der brachte jedes Jahr halb Westberlin auf die Beine. Die TheaterGemeinde Berlin füllte Ostereier mit Gutscheinen oder Nieten und ließ sie in der Nacht auf Ostersonntag in der Stadt verstecken. Die glücklichen Gewinner konnten die Gutscheine bei den Partnertheatern gegen Eintrittskarten eintauschen. Auf den »Osterspaß«-Festen präsentierten viele Bühnen Kostproben aus ihren laufenden Programmen, ließen das Publikum hinter die Kulissen schauen,



Rainer Behrend badet in
der Menge der Theater-Fans
Foto: F.-R. Beeneken



beteiligten sich an Kostüm- und Requisiten-Versteigerungen, veranstalteten Talentwettbewerbe und vieles mehr. Die Feste begannen vormittags um 11 Uhr und dauerten bis in den späten Nachmittag. Wer wollte, konnte anschließend gleich die Abendvorstellung besuchen.

Seinen Höhepunkt erreichte der »Osterspaß« 1983 auf vier Bühnen in und neben der Deutschen Oper. 14.000 Besucher hatten die Statik des Bornemann-Baus auf die Probe gestellt. Der letzte »Osterspaß« fand 1991 in und vor dem Deutschen Theater statt. Die Schumannstraße war weiträumig abgesperrt, um die Besuchermassen zu fassen. Der Berliner Rundfunk schickte einen Übertragungswagen und berichtete live. Das Kempinski übernahm das Catering und Günter Jauch versteigerte Requisiten und Kostüme, die zahlreiche Theater aus diesem Anlass gespendet hatten. Der Erlös ging an die Marie-Seebach-Stiftung, das berühmte Seniorenheim für Künstler in Weimar.

1973: Gesellschafterin des Renaissance-Theaters

Kaum zu glauben: Theaterkarten waren im Westteil der Stadt rar. Laut einer Statistik soll der Theaterbesuch 1960 des Bundesbürgers liebste Freizeitbeschäftigung gewesen sein.

1997/98 rutschte er auf Platz 37. Um dem Kartennotstand abzuwehren, kaufte sich die TheaterGemeinde Berlin 1973 in das Renaissance-Theater ein und wurde Gesellschafterin der Neuen Theater-Betriebs GmbH. Vertraglich geregelt war, dass sich die TheaterGemeinde Berlin nicht in künstlerische Fragen einmische. Der Vorteil, den sie sich durch ihr unternehmerisches Engagement erhoffte, waren größere Kartenkontingente für ihre Mitglieder. In Oskar Kaufmanns schönem Theatersaal konnten ihre Mitglieder Elisabeth Bergner, Grete Mosheim, Friedel Schuster, Edith Scholwer, Maximilian Schell, Victor de Kowa, Inge Meysel, Heidemarie Hatheyer, Hanne Wieder, Götz George, Carl-Heinz Schroth, Ullrich Haupt und all die Großen des deutschsprachigen Theaters erleben. In den 80er Jahren verdiente sich Heribert Sasse hier seine Intendanten-Sporen. Seine Erfolge führten dazu, dass man ihm die Leitung der Staatlichen Schauspielbühnen übertrug. 2010 schied die TheaterGemeinde Berlin als Gesellschafterin einvernehmlich wieder aus der GmbH aus.



Traditionshaus:
Oskar Kaufmanns
Renaissance-Theater
Foto: drama-berlin



Foto: GRIPS Theater

*Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag, liebe TheaterGemeinde!
Wir sind ja nun auch schon 40 Jahre freundschaftlich miteinander
verbunden (inkl. zwei Publikumspreise!).*

Unvergesslich sind für mich die Jahre nach 1975, als GRIPS als kommunistischer Kinderverderber verfeimt war und allein Eleonore Kramarz beharrlich konservative TheaterGemeinde-Mamas bekehrte, indem sie sie in die Höhle des Löwen zu dem Stück Mannomann begleitete (häufiger Kommentar: Die sind ja gar nicht kommunistisch! Da geht's ja genau so zu wie bei uns!).

Auf die nächsten 50 Jahre!

Volker Ludwig, GRIPS Theater

Daphne-Preisträger:
Heribert Sasse (rechts),
Kaja Borris (unten),
Fotos: TG Berlin

Seite 21
Dinu Tamazlacaru (oben),
Anna Prohaska (unten)
Fotos: Michael Kirsten



1976: Apoll sucht Daphne

Auch die Idee, Nachwuchsförderpreise zu vergeben, war damals neu. 1976 lobte die TheaterGemeinde Berlin den »Daphne-Preis« aus. Der Name leitete sich von der Bronze-Statue her, die der Preisträger oder die Preisträgerin erhielten. Sie stammt von dem Berliner Bildhauer Karl-Heinz Krause und zeigt eine junge Frau, die ihre Arme und ein Bein tänzerisch so hebt, dass sie eine Art Baumwipfel bilden. Dargestellt ist der Moment, in dem sich die Nymphe in einen Baum verwandelt. Wie ihr Verfolger Apoll, der Herr der Musen, einen Siebten Sinn für die Schönheit der Tänzerin hat, so spürte die TheaterGemeinde Berlin die bemerkenswertesten Bühnentalente der Stadt auf und machte im Rahmen einer öffentlichen Ehrung mit großer Resonanz auf sie aufmerksam. Anfangs wurde der Preis in unregelmäßigen Abständen vom Vorstand der TheaterGemeinde Berlin verliehen. 2004 wandelte er ihn in einen Publikumspreis um. Seither können die Mitglieder aus Vorschlägen des Vorstandes den Preisträger oder die Preisträgerin wählen. Zu den Geehrten gehörten bisher u.a. Heribert Sasse, Sabine Sinjen, Daniel Morgenroth, Polina Semionova, Christine Drechsler, Anna Prohaska, Moritz Grove und Dinu Tamazlacaru.



Dass auch ich einmal, nach meinen wunderbaren Kolleginnen Gun-Brit Barkmin und Anna Samuil, mit denen ich damals auf der Bühne stand, für eine Daphne an der Reihe sein würde, überraschte und freute mich gleichermaßen. Der Preis zeigt die Anerkennung der TheaterGemeinde für die Bühnenleistung als Ganzes. Eine Bestätigung für jene, die versuchen das Klischee des »Fachidioten«, der »Singmaschine« hinter sich zu lassen und – Risiken in Kauf nehmend – den Musiker und den Schauspieler in sich zu vereinen. Herzlichen Glückwunsch zum 50-jährigen Bestehen!

*In Dankbarkeit
Anna Prohaska*



ENTWICKLUNGSJAHRE

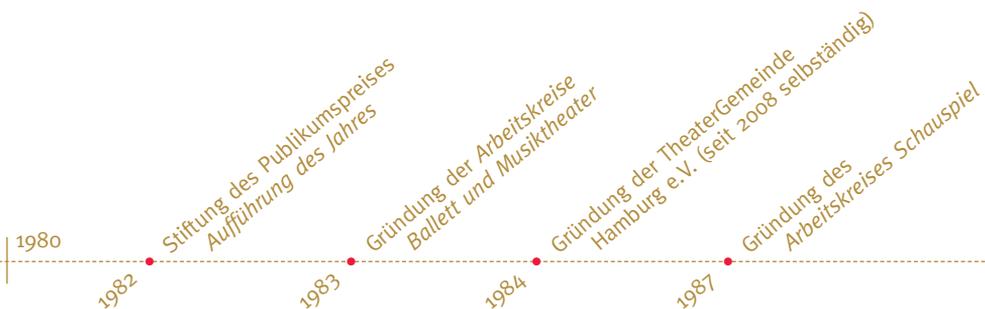


DIE 80ER JAHRE

Die 80er Jahre waren die Jahre der breiten Bürgerbewegungen. Im Westen wurde gegen Nato-Nachrüstungsbeschluss und Atomkraft demonstriert, im Osten führten Bürgerproteste zum Fall der Mauer. Auch auf dem Theater machte sich dieser Zeitgeist geltend. Die Zuschauer wollten nicht mehr passiv vor der Bühne sitzen, sondern einbezogen werden. Während die emanzipatorischen Mitmachtheater-Modelle aus dem Geist der 68er vom großen Publikum nur punktuell angenommen wurden, entwickelten sich im Zuge des »Anything goes« der 80er Jahre eine Vielzahl neuer Formen der Publikums-Beteiligung. Auch hier hatte die TheaterGemeinde Berlin ihre Fühler früh am Puls der Zeit.



*Linie 1, Aufführung
des Jahres 1986
Foto: F.-R. Beeneken*





Aufführung des Jahres 1985:

Friedrich v. Kekulé überreicht Helmut Baumann die Urkunde für *La Cage aux Folles*

Fotos: TG Berlin

1982: Aufführung des Jahres

1982 lobte der Vorstand der TheaterGemeinde Berlin die »Aufführung des Jahres« aus. Das Besondere daran war, dass es sich um einen Publikumspreis handelt. Die Theater-Fans ließen sich nicht mehr durch »Fachleute« (Kritiker, Jury) bevorzugen, sondern wählten selbst, was ihnen preiswürdig erschien. Fünf der acht zwischen 1982 und 1989 ausgezeichneten Inszenierungen waren Musicals, darunter Stücke wie Peter Zadeks »Ghetto« oder Volker Ludwigs »Linie 1«. Sie belegen, mit welchem Anspruch damals Unterhaltung gemacht wurde. Die festlichen Preisverleihungen im Anschluss an die ausgezeichneten Aufführungen wurden zu beliebten Anlässen, bei denen die Mitglieder der TheaterGemeinde Berlin den direkten Kontakt mit den umjubelten Stars suchten. Auch dies ein Zeichen der Zeit: Das Publikum drängte immer mehr hinter die Kulissen.

Urkunden gestaltet von Bernd Lehmann



Ich gratuliere natürlich herzlich zum Jubiläum der Theatergemeinde !!!

Das waren schöne Jahre am Theater des Westens und die ungeteilte Zustimmung der Theatergemeinde zu unsren Produktionen war mir immer eine große Freude und ein Ansporn.

Wir haben uns damals als ein Stadttheater für alle Berliner verstanden und da war die Gemeinde ein wichtiger Baustein in der Publikumsstruktur. Wenn das auch leider schon einige Jahre zurückliegt und ich manchmal etwas wehmütig an die Zeit denke, gibt es heute auch positive Nachrichten!

Ab 9. Juni diesen Jahres werde ich wieder in Berlin auf der Bühne stehen. An der Komischen Oper in der Operette Ball im Savoy von Paul Abraham. Die Rolle heißt Mustafa Bey, ein türkischer Diplomat und Spaßvogel.

Natürlich freue ich mich auf die Besucher der Theatergemeinde ganz besonders, ist doch bestimmt der Eine oder der Andere darunter, der mich noch aus dem TDW in Erinnerung hat. Wir werden uns also wiedersehen !!!!!



Foto: Christian Schulz, Komische Oper Berlin

Helmut Baumann



Ballettsaal der Deutschen Oper, 1991: Der Arbeitskreis Ballett diskutiert mit Peter Schaufuss über *Giselle*
Foto: Kranich



1983: Arbeitskreise

Diesem Bedürfnis entsprach die TheaterGemeinde Berlin, indem sie Arbeitskreise gründete. Sie brachten interessierte Mitglieder über die lockeren Treffen bei den Preisverleihungen der TheaterGemeinde Berlin hinaus zu intensiven Diskussionen mit Regisseuren, Bühnenbildnern, Choreographen, Darstellern, Dramaturgen und Kritikern zusammen. Hier konnten auch Kontroversen über Inszenierungen zwischen Machern und Publikum ausgetragen und manche Freundschaft der Mitglieder untereinander geknüpft werden. 1983 nahmen die Arbeitskreise Ballett und Musiktheater unter Leitung von Traute Grandke beziehungsweise Elke Hoffmeister ihre Arbeit auf, 1987 kam der Arbeitskreis Schauspiel hinzu. Diese Arbeitskreise sind noch heute aktiv.

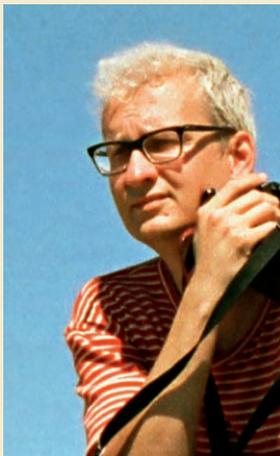
1982: Die Junge TheaterGemeinde

Auch die Idee der heute so genannten »Education«-Arbeit entstand in diesen Jahren der Suche nach mehr und alternativer Publikums-Partizipation. Die TheaterGemeinde Berlin war eine ihrer Pionierinnen. Die 1982 gegründete »Junge TheaterGemeinde« bot Mitgliedern bis zum 27. Lebensjahr Vor- und Nachbereitungen von Vorstellungsbesuchen, Gespräche mit Theaterleuten, Theaterführungen und vieles mehr an.

1984 beauftragte die Berliner Senatsverwaltung für Schulwesen die TheaterGemeinde Berlin zudem, das »Theater der Schulen« zu betreuen. Zehn Jahre lang erhielten Berliner Schülerinnen und Schüler über die TheaterGemeinde Berlin verbilligte Schülerkarten.

1984: Über die Stadtgrenzen hinaus

1984 wurde die TheaterGemeinde Berlin auch über die Grenzen der noch geteilten Stadt hinaus aktiv, indem sie organisatorisch und finanziell die Gründung einer Theatergemeinde in Hamburg unterstützte. 1963 hatte sie selbst Unterstützung vom Bund der Theatergemeinden erfahren. Nun gab sie ihr Know-how weiter. Die Hamburger Theatergemeinde wuchs und gedieh, sodass sie bald auf eigenen Beinen stehen konnte und 2008 auch formal in die Selbständigkeit entlassen wurde.



circa 1985 war ich als freier mitarbeiter im kartenversand der TG tätig. dies hat mein leben in zweifacher hinsicht geprägt und beeinflusst: schnelle auffassungsgabe von zahlen (mitgliedsnr.), gedächtnistraining, sowie der von der TG ausgehende impuls, für das mitgliedsmagazin szenenfotos an berliner theatern zu erstellen. gleich meinen ersten probenbesuch am damals noch voll im saft stehenden hansatheater konnte ich an drei berliner feuilletons verkaufen. so nahm eine ungeplante karriere als theaterfotograf ihren lauf, die mich bis an erste häuser in europa führte (salzburger festspiele, volksbühne berlin, schauspiel köln ...). das ist dann auch ein weg vom »kartenabreisser« ins herz der bühnenkunst.

David Baltzer



WANDERJAHRE

DIE 90ER JAHRE

In der Nacht vom 9. auf den 10. November 1989 erzwangen Zehntausende von Ostberlinern die Öffnung der Mauer, nachdem Politbüro-Mitglied Günter Schabowski gegen 19 Uhr in einer Pressekonferenz unbeschränkte Reisefreiheit für alle Bürger der DDR verkündet hatte. Ab dem 24. Dezember 1989 durften West-Berliner visumfrei in die DDR reisen. Am 1. Juli 1990 trat die Währungsunion in Kraft. Am 3. Oktober 1990 trat die Deutsche Demokratische Republik der Bundesrepublik Deutschland bei. Plötzlich stand auch die TheaterGemeinde Berlin vor einer ganz neuen Situation.



Martin Wuttke zeigt, wer sich hinter *Arturo Ui* verbirgt: Aufführung des Jahres 1995
Foto: Brigitte M. Mayer





Früher hieß das Monatsmagazin der TheaterGemeinde Berlin *Abendspaz* (oben). Außerdem bekamen TG-Mitglieder die *Theater-Rundschau* des Bundes der Theatergemeinden zugesandt (unten)

1990: Die TheaterGemeinde Berlin öffnet sich nach Osten
Ihre Mitglieder konnten auf einmal ohne Mühe drei große Opernhäuser besuchen, statt bisher nur eines. Viele Theater mit großem Namen und großer Geschichte wurden im historischen Theaterdistrikt Mitte problemlos zugänglich. Auch das gesamte Musikleben, die Kleinkunst und die Alternative Szene hatte sich diesseits und jenseits der Mauer doppelt entwickelt: Zwei Städte in einer Stadt – welch ein Reichtum!

Die TheaterGemeinde Berlin breitete ihre Arme weit aus und hieß die neuen Bundesbürger willkommen. Sie eröffnete eine Geschäftsstelle Unter den Linden 41 und versandte ihr *Spielplan-Monatsmagazin* sowie die *Theater-Rundschau* des Bundes der Theatergemeinden längere Zeit kostenlos an 12.000 Interessenten aus dem Ostteil der Stadt und dem Umland. Die Hoffnung auf Mitgliederzuwächse dort erfüllte sich aber nur begrenzt. Viele Kultur-Fans erlebten ihre persönliche und finanzielle Zukunft in den ersten Jahren noch als zu unberechenbar, um sich an eine Besucherorganisation zu binden. Das ist bezeichnend für die Unsicherheit jener Umbruchszeit. Umso neugieriger schwärmten die alten und neuen Mitglieder der TheaterGemeinde Berlin aus, um das mehr als verdoppelte, aus völlig unterschiedlichen Traditionen gespeiste Kulturangebot der wieder vereinten Stadt für sich zu entdecken. Auch die Zusammenarbeit mit den aus westlicher Perspektive neuen Theatern und Veranstaltern gestaltete sich bald reibungslos.

1994: Der Jour fixe – Eine Erfolgsstory

Zu den neuen Kontakten und Möglichkeiten gehörte der »Jour fixe« des Balletts der Deutschen Staatsoper Berlin. Dessen Betriebsdirektorin Dr. Christiane Theobald trat aufgrund der sehr guten Zusammenarbeit mit dem Arbeitskreis Ballett der TheaterGemeinde Berlin 1993 an Traute Grandke mit dieser Idee heran. Die promovierte Musikwissenschaftlerin wollte im schö-



Ein Publikumsrenner:
Jour fixe mit Christiane
 Theobald, Dmitry Semionov
 (links) und Michael Banzhaf
 (rechts).

unten: *Schwanensee*
 Fotos: M. Kirsten

nen Apollo-Saal der Staatsoper an die Gesprächskultur der Berliner Salons anknüpfen und dort ein breites, nicht nur an die TheaterGemeinde Berlin gebundenes Publikum mit regelmäßigen Lecture-Demonstrations und Gesprächen in die Geheimnisse der Ballett-Arbeit einweihen. Dazu sollten abwechselnd Tänzer, Choreographen, Choreologen, Ballettmeister, Dirigenten, Kostüm- und Maskenbildner, Physiotherapeuten, Korrepetitoren und andere Persönlichkeiten aus allen Bereichen des Ballett-Betriebs eingeladen werden, um mal mit praktischen Demonstrationen, mal mit theoretischen Erörterungen über die vielfältigsten Aspekte der Tanzkunst zu informieren und zu plaudern. Am 8. März 1994 feierte der »Jour fixe« in Zusammenarbeit mit der TheaterGemeinde Berlin Premiere. Sechzehn Jahre später konnte die stets lange im Voraus ausverkaufte Reihe, die seit der Zusammenführung der Ballett-compagnien der drei Berliner Opernhäuser seit 2004 als »Jour fixe« des Staatsballetts Berlin firmiert, ihre 50. Ausgabe feiern.



50 Jahre TheaterGemeinde Berlin

Ein halbes Jahrhundert, in dem Mitglieder der TheaterGemeinde Berliner Kultur ganz nah erleben konnten, indem sie Vorstellungen besuchten, Künstlergesprächen beigewohnt haben oder in Arbeitskreisen tief in die jeweilige Materie eingetaucht sind.

*Ich gratuliere der TheaterGemeinde Berlin von ganzem Herzen und wünsche für die kommenden 50 Jahre ein großes *Toi, Toi, Toi...* und weiterhin diese engagierten Mitglieder, die mit Herz genießen und unendlich viel Wissen die Theaterkultur in Berlin bereichern.*

Es ist kaum zu glauben, aber die TheaterGemeinde begleitet mich in meinem Berufsleben bereits seit über 25 Jahren! Da können wir doch bereits auf eine lange Beziehung, die immer von großem beiderseitigem Interesse, von Nähe und Vertrauen geprägt ist. Mit Frau Grandke habe ich in all den Jahren einen intensiven Austausch gepflegt, viele Ideen entwickelt und viele umgesetzt!

1994 haben wir gemeinsam den Jour Fixe im Apollo-Saal der Staatsoper aus der Taufe gehoben. Dieser wunderschöne Barock-Saal der Staatsoper Unter den Linden lag genau in dem Viertel, in dem Rahel Varnhagen und Henriette Herz ihre Salons führten, Berliner Salons, in denen sich Gleichgesinnte trafen. Vor diesem Hintergrund wurde der Jour Fixe zu einer großen Inspirationsquelle und beinahe zu einem »Familientreffen«, das bis heute 57 Mal stattgefunden hat. Das nenne ich beständig! In diesem Salon sind wir zu einer Gemeinschaft zusammengewachsen, die neben dem Interesse am Thema Ballett auch einen menschlichen, freundschaftlichen Aspekt hat.

Christiane Theobald



Foto: Bettina Stöß

1995: Kinder in die Mittelloge – die Polizei steht Spalier

Schließlich initiierte die Staatsoper gemeinsam mit der TheaterGemeinde Berlin die Reihe »Kinder in die Mittelloge«. Zweimal im Jahr sollten Besuchern unter 14 Jahren die besten

Plätze vorbehalten bleiben. Erwachsene durften nur an den Seiten im 2. Rang sitzen, um den Hauptpersonen nicht die Sicht zu versperren.

Die Reihe startete am 21. Oktober 1995 mit Mozarts »Zauberflöte«. Zur ersten Vorstellung lobte die TheaterGemeinde Berlin einen Malwettbewerb aus, um die Kinder anzuregen, sich kreativ mit dem Erlebten auseinanderzusetzen. Ein Achtjähriger reichte eine Zeichnung mit der Ansicht der Opernhausfassade ein, die zum Logo der ganzen Reihe wurde. Die Aufführungen selbst waren in ein umfangreiches Rahmenprogramm eingepasst, bei dem die Kinder in die Tierkostüme schlüpfen, den Darstellern beim Schminken zusehen und die Bühnentechnik bestaunen durften. Später kamen Kinder-Ballett-Training, Singen und Ratespiele dazu. Die Sänger, zunächst skeptisch, waren hingerissen von der Atmosphäre. Anlässlich des Konzertes der Staatskapelle unter Sebastian Weigle im Sommer 1996 stand die Berliner Polizei sogar Spalier. Sie hielt den Berliner Stadtverkehr an, um den von einer Blaskapelle angeführten Zug der Knirpse sicher vom Kinderfest im Opern- zum Konzerthaus am Gendarmenmarkt zu geleiten.



Foto: drama-berlin.de



MEISTERJAHRE



DIE 2000ER JAHRE

In den letzten Minuten des 31. Dezembers 1999 feierte Berlin den Übertritt ins neue Millennium. Auch die TheaterGemeinde Berlin startete mit Elan in die neue Dekade, indem sie ihr Angebot überarbeitete und erweiterte. Bedürfnisse und Gewohnheiten des Publikums hatten sich im Laufe der Jahrzehnte gewandelt. Der Siegeszug der neuen Medien erschloss neue technische Möglichkeiten.

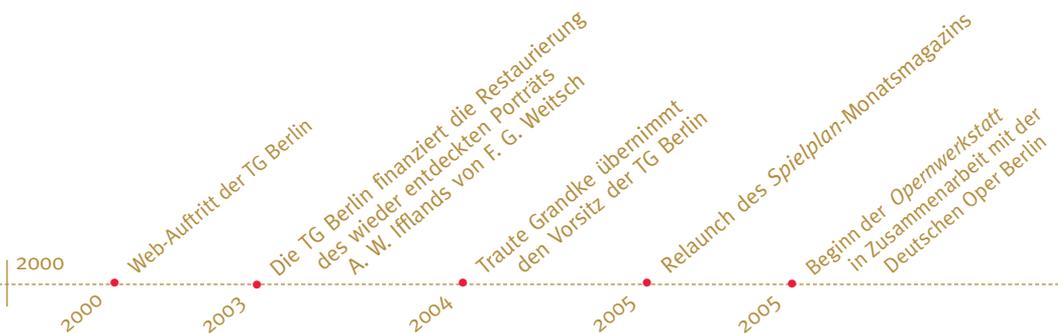
Mehr als Kartenvermittlung

Eine von ihren Mitgliedern rege genutzte Neuerung sind die Kulturpartnerschaften. Seit 2005 schloss und schließt die TheaterGemeinde Berlin kontinuierlich Kooperationsverträge mit namhaften Museen, anspruchsvollen Filmkunsttheatern und theaternahen Restaurants. Diese gewähren den Mitgliedern der TheaterGemeinde Berlin bei Vorlage des Mitgliedsausweises



Schillers *Parasit oder Die Kunst, sein Glück zu machen* am BE.

Foto: M. Kirsten



erhebliche Vergünstigungen. Das kommt gut an. Die Zahl der Kulturpartner hat sich seit Bestehen der Kooperationen bei ca. 60 eingependelt. Jeden August versendet die TheaterGemeinde Berlin eine aktualisierte Partnerbroschüre an ihre Mitglieder.

Da die Ballett-Sonderveranstaltungsreihe »Jour fixe« ein überwältigender Erfolg war, fühlte sich die TheaterGemeinde Berlin ermuntert, das Modell der moderierten Werkstatt-Besuche auch auf die Sparten Oper und Schauspiel auszudehnen. Auf ihre Initiative hin wurden 2005 die »Opernwerkstatt« als moderierter Probenbesuch in Zusammenarbeit mit der Deutschen Oper Berlin, 2006 die »Theaterarbeit« als praktische Demonstration unterschiedlicher Theaterberufe in Zusammenarbeit mit

dem Berliner Ensemble sowie 2013 »Backstage« als Produktionsbegleitung zu einer Neuinszenierung in Zusammenarbeit mit der Komischen Oper Berlin ins Leben gerufen. Diese Veranstaltungsreihen sind nicht auf Mitglieder der TheaterGemeinde Berlin beschränkt, sondern allgemein zugänglich und erfreuen sich regen Zuspruchs.



Mehr Information

2005 wurde das »Spielplan«-Monatsmagazin der TheaterGemeinde Berlin von Grund auf neu konzipiert, übersichtlicher gestaltet und das Informationsangebot erweitert. Zu ausgewählten Stücken gibt es jetzt ergänzende Besprechungen. Klassik-Konzerte werden durch Vorberichte erschlossen. Jeden Monat wird auf eine Ausstellung mit Musik- oder Theaterbezug hingewiesen und ein einschlägiges Buch, eine DVD oder CD empfohlen. Alles natürlich auch online unter www.tg-berlin.de nachzulesen.



Internet-Portal

Das Online-Angebot hat die Bestell-Möglichkeiten vereinfacht und beschleunigt. Mit der Last-Minute-Funktion können Mitglieder nun auch kurzfristig Karten bestellen und dabei die Vorzugskonditionen der TheaterGemeinde Berlin nutzen. Mitgliedschaften lassen sich unkompliziert über Internet beantragen. Zudem ist das Portal der TheaterGemeinde Berlin der schnellste Weg, sich einen umfassenden unabhängigen Überblick über das aktuelle Berliner Kulturangebot zu verschaffen.

Bestellen | Mitglied werden | Kontakt | Suche

Einfach mehr Kultur erleben.

TheaterGemeindeBerlin

Start | Alle Veranstaltungen | Bestellen | Last Minute | Kulturpartner | Mitglied werden | Über uns | Kontakt

Geschichten aus dem Wiener Wald

Deutsches Theater

Mit dem Volksstück "Geschichten aus dem Wiener Wald", 1931 am Deutschen Theater Berlin uraufgeführt, hat Horváth höchste Anerkennung sowie heftigste Ablehnung erfahren, liefert er doch zugleich die Karikatur des Volksstücks: Duster und böse sind seine (...) [Lesen](#)

Einfach Kultur verschenken!

Das GeschenkAbo der TheaterGemeinde Berlin

Schnellzugang

Bitte auswählen

Unser Angebot für Kurztentschlossene

Das Internet-Portal der TheaterGemeinde Berlin



Die TheaterGemeinde Berlin erhält Kulturgut: August Wilhelm Iffland, porträtiert von Friedrich Georg Weitsch

Sponsoring

Seit 2003 engagiert sich die TheaterGemeinde Berlin auch als Kultur-Sponsor. Als im Depot der Alten Nationalgalerie ein Porträt des bedeutenden Berliner Theatermannes August Wilhelm Iffland (1759 – 1814) wieder entdeckt wurde, das bis 1935 im Intendanz-Büro u. a. Gustaf Gründgens' im Berliner Schauspielhaus hing, übernahm sie die Restaurierungskosten.

Den alle zwei Jahre stattfindenden »International Dance Summit« des Staatsballetts Berlin unterstützt die TheaterGemeinde Berlin seit seiner Gründung im Frühjahr 2006. Dort präsentieren internationale Kompagnien, Fachleute, Praktiker und Pädagogen eine Woche lang Veranstaltungen, Seminare, Vorträge und Lecture-Performances rund um den Tanz in dichter Folge. Ein umfangreiches Rahmenprogramm ermöglicht Ballettfans den Besuch von Ballettproben sowie die Teilnahme an Gesprächsrunden.

Ich finde es wunderbar, dass die Berliner_innen durch die Theatergemeinde die Möglichkeit erhalten, günstige Karten für alle möglichen Opern- und Theatervorstellungen in der Stadt zu bekommen. Oper und Theater soll und muss für alle erschwinglich und zugänglich sein! Dieser Grundsatz verbindet die Komische Oper Berlin und die Theatergemeinde. In diesem Sinne möchte ich die langjährige, sehr gute Beziehung auch weiterhin pflegen.

Alles, alles Gute zum 50. Geburtstag!

Barrie Kosky



Foto: Gunnar Geller



Auch zum Angebot der »Langen Nacht der Opern und Theater« trägt die TheaterGemeinde Berlin als einer der Hauptsponsoren bei. Die jährlich ausgerichtete Theater-Rallye entstand 2009 aus dem Zusammenschluss nahezu aller staatlicher Bühnen sowie vieler Privat- und Off-Theater. Während einer Nacht öffnen sie ihre Türen vor und hinter den Kulissen für das breite Publikum. Mit Shuttle-Bussen kann man sich kreuz und quer durch die Stadt fahren lassen und die Vielfalt des Berliner Theaterlebens gerade auch in den unscheinbarsten Nischen entdecken. Ebenfalls 2009 übernahm die TheaterGemeinde Berlin zehn Stuhlpatenschaften für die Komische Oper Berlin. Mit den genannten Initiativen und Neuerungen hat sich die TheaterGemeinde Berlin ein junges, aktives Profil gegeben. Dass sie damit zu einer zeitgemäßen Besucherorganisation wurde, beweisen ihre wachsenden Mitgliederzahlen.



Nicht ohne die Theater
Gemeinde: *Die Lange Nacht
der Opern und Theater*
Fotos: M. Kirsten

DIE THEATERGEMEINDE BERLIN
ERÖFFNET MÖGLICHKEITEN

Gegenwart und Zukunft der TheaterGemeinde Berlin

Traute Grandke und Martin Holländer

im Gespräch mit Boris Kehrmann

BORIS KEHRMANN: *Frau Grandke, Sie sind seit 2004 Vorsitzende der TG Berlin. Wie haben Sie 1976 von der Besucherorganisation erfahren und warum sind Sie eingetreten?*

TRAUTE GRANDKE: Ich war hauptsächlich Ballett- und Opern-Fan und hatte oft Schwierigkeiten, Karten für Vorstellungen zu bekommen, die ich sehen wollte. Man konnte sie nicht wie heute für die ganze Spielzeit im Voraus kaufen. An der Deutschen Oper zum Beispiel begann der Vorverkauf immer sonntags für die kommenden 14 Tage. Das bedeutete stundenlanges Anstehen – mitunter sogar nachtsüber – ohne die Sicherheit, die gewünschten Karten dann auch zu erhalten. Ich hatte auch ein Theater-Abonnement, das mir bald aber zu einseitig wurde. So informierte ich mich über die Konditionen der Besucherorganisationen. Bei der Volksbühne störte mich, dass mir dort Termine und Stücke vorgeschrieben wurden. Ich wollte eine individuelle Auswahl treffen können. Die bot die TG Berlin mit ihrem Wahl-Abo und so wurde ich 1976 dort Mitglied.

Herr Holländer, Sie sind seit 2000 Geschäftsführer der TG Berlin. Wie sieht die tägliche Arbeit einer Besucherorganisation aus?

MARTIN HOLLÄNDER: Im Mittelpunkt steht für uns das einzelne Mitglied. Wir sind bestrebt, allen unseren Kunden einen umfassenden Service zu bieten. Dazu gehört zum einen die Bereitstellung aller wichtigen Informationen durch das monatliche Spielplan-Magazin und unsere Website, zum anderen die persönliche Beratung, sei es schriftlich, telefonisch oder vor Ort in unserem Kundendienstbüro. Des weiteren sorgen wir für



Traute Grandke



Martin Holländer



Boris Kehrmann

eine möglichst reibungslose Abwicklung der Kartenbestellungen: Wir haben rund 150 Veranstalter, die wir monatlich präsentieren und von denen wir im Auftrag der Mitglieder Karten beziehen. Diese Leistung wird durch ein leistungsstarkes EDV-System unterstützt, das wir regelmäßig auf den neuesten Stand bringen. Allein von Hand könnte man einen so komplexen Vorgang, wie die Vermittlung von rund 100.000 Karten im Jahr nicht leisten.

Die TG Berlin hat bereits seit den 70er Jahren mehr als nur Theaterkarten vermittelt. Sie hat Preise verliehen, Sponsoring betrieben, Arbeitskreise gegründet, Veranstaltungsreihen initiiert, festliche Saisonöffnungen organisiert und vieles mehr. Warum haben diese Angebote so großen Erfolg bei den Menschen?

TRAUTE GRANDKE: Weil wir die Bedürfnisse der besonders interessierten Zuschauer erkannt haben, die mehr wissen und erleben wollen, als nur Vorstellungen zu besuchen. Götz Friedrich führte in den 80er Jahren an der Deutschen Oper die sogenannten Sonntagsgespräche ein, die großen Zulauf hatten. Dort ging es aber vor allem um Oper. Ballett war nicht sein Ding. In dieser Situation sprach mich der damalige Ballettdirektor Gert Reinholm an und forderte mich auf, einen Verein für Ballettfreunde zu gründen. Ich kannte vom Anstehen eine Menge Leute, die sich auch bei mir zum Meinungsaustausch trafen. Als die TG Berlin 1983 ihre Mitglieder aufrief, sich aktiv zu engagieren, schlug ich vor: Wir gründen einen Arbeitskreis Ballett. Wir luden Kritiker, Tänzer, Choreographen usw. zu Gesprächen ein und als Reinholm die Proben für uns öffnete, war das damals ein absolutes Novum. An der Resonanz unserer Mitglieder sahen wir, dass sie interessiert waren, mehr über das Kulturgesehen zu erfahren.

Der Erfolg der Arbeitskreise, die es bald auch für Oper und Schauspiel gab und an denen nur TG-Mitglieder teilnehmen konnten, brachte uns auf den Gedanken, ähnliche Veranstaltungsreihen auch für die Allgemeinheit zu initiieren. Das be-

gann 1994 mit dem Jour fixe in Zusammenarbeit mit dem Ballett der Staatsoper, später Staatsballett Berlin und setzte sich 2005 mit der Opernwerkstatt an der Deutschen Oper sowie 2006 mit der Theaterarbeit am Berliner Ensemble fort. Mit Backstage kam schließlich in dieser Spielzeit ein neues Format an der Komischen Oper hinzu.

Heute bemüht sich fast jeder Veranstalter mit Einführungen, Publikumsgesprächen, Education Programmen usw. um das Publikum. Warum haben die Reihen der TG Berlin diesen enormen Zulauf?

TRAUTE GRANDKE: Beim Jour fixe lag es daran, dass den Ballett-Fans neben den Vorstellungen nicht viel geboten wurde. Bei der Deutschen Oper waren die Einführungen durch die haus-eigenen Dramaturgen mehr oder weniger von Betriebsblindheit geprägt. Sie hatten zu wenig Reibungsflächen. Die Opernwerkstatt bot da durch den Probenbesuch und durch den Blick von außen mehr. Bei der Theaterarbeit im Berliner Ensemble greift ein völlig anderes Konzept. Da lernt man Theaterberufe kennen, von denen viele nicht einmal wissen, dass es sie gibt. Bei der neuen Reihe Backstage an der Komischen Oper handelt es sich um eine mehrteilige Produktionsbegleitung zu einer Neuinszenierung.

Herr Holländer, welchen Stellenwert haben die Veranstaltungen und Preise der TG Berlin in der öffentlichen Wahrnehmung?

MARTIN HOLLÄNDER: Sie haben sich als wichtiger Bestandteil des kulturellen Lebens dieser Stadt etabliert. Unsere Publikumspreise Aufführung des Jahres und Daphne sind bekannt, werden von Theatern und Künstlern sehr geschätzt und die Bühnen schmücken sich auch damit. Da bekommen wir viel Feedback. Aber natürlich streben wir noch mehr öffentliche Wahrnehmung an, was in Zeiten schrumpfender Kulturberichterstattung nicht immer einfach ist.

Wo man die Stars von Berlin trifft: Anna Samuil, Ulrich Matthes, Anna Prohaska, Stephan Kimmig mit Nina Hoss





Infostand der
TheaterGemeinde Berlin

Unsere Sonderveranstaltungen anlässlich der Preisverleihungen und Saisoneroöffnungen kommen bei unseren Mitgliedern sehr gut an. Sie erfüllen sichtlich ein Bedürfnis: Das nach einer ungezwungenen Form von Gemeinschaft unter Menschen, die an Kultur und Theater interessiert sind.

TRAUTE GRANDKE: Wir betreiben jedoch keine Vereinsmeierei. Die Teilnehmer der Arbeitskreise zum Beispiel haben einfach gemeinsame Interessen. So entstehen auch private Kontakte. Man verabredet sich zu Theaterbesuchen oder anderen Unternehmungen. Und auf unseren Empfängen wissen die Besucher: Hier sind alle Mitglieder der TG Berlin. Das schafft ein Gemeinschaftsgefühl, das die Kommunikation leichter macht.

Warum können die Bühnen der TG Berlin günstige Abgabepreise gewähren?

MARTIN HOLLÄNDER: Weil es für sie wichtig ist, eine Art Grundauslastung zu haben. Die Situation hat sich nach dem Fall der Mauer insofern gewandelt, als die Theater oft nicht mehr bre-

chend voll sind: Früher musste man fast in einer Besucherorganisation sein, um für bestimmte Stücke Karten zu bekommen, ohne lange anzustehen. Heute ist das anders. Deswegen ist das Interesse der Theater an der TG Berlin groß. Zumal wir einen längeren Vorlauf haben, sodass frühzeitig schon mal ein gewisses Kontingent abgesetzt ist.

Das Internet hat das Aufgabenprofil einer Besucherorganisation dramatisch verändert. Wie ist die TG Berlin damit umgegangen?

MARTIN HOLLÄNDER: Wir haben frühzeitig angefangen, eine Website einzurichten und Bestellungen per E-Mail zu ermöglichen. Das fing klein an und wird inzwischen bei über 50 % unserer Bestellungen genutzt, Tendenz steigend. Der andere Aspekt Ihrer Frage ist: Warum bestellen unsere Mitglieder nicht direkt bei den Theatern? Weil man bei uns die Karten bequem aus einer Hand bekommt. Wir bündeln die Informationen über Häuser, Stücke, Spielpläne für unsere Mitglieder in unserem monatlich erscheinenden Spielplan-Magazin und auf unserer Website, während sie sich sonst auf zig Webseiten tummeln müssten. Die Dienstleistung der TG Berlin macht also auch heute noch Sinn.

An den nächsten Innovationen arbeiten wir übrigens schon, weil die Mitglieder immer mehr vom Internet erwarten: Sie wollen zum Beispiel ihren Finanzstatus und ihre Bestellhistorie online einsehen oder ihr Benutzerprofil selbständig ändern. Wir werden in Zukunft die elektronische Ticketdaten-Übermittlung von den Theatern zu uns ermöglichen, die es uns erlaubt, Karten selbst auszudrucken und zu verschicken. Auch die nächsten Entwicklungen sind schon in Sicht, zum Beispiel das Print-at-home-Ticket, das man sich zuhause ausdruckt und die elektronische Theaterkarte, die man auf sein Smartphone lädt. Auch hier dürfen wir den Anschluss an die Zukunft nicht verlieren.



Frank Walther,
Stellv. Geschäftsführer

Warum legen sich die Mitglieder der TG Berlin gerne circa einen Monat im Voraus auf einen Termin fest, statt an die Abendkasse zu gehen?

TRAUTE GRANDKE: Das hängt zum Teil mit dem Lebensalter zusammen. Junge Leute entscheiden sich gerne spontan. Ab einem bestimmten Alter ändert sich das. Junge Eltern zum Beispiel müssen sich um einen Babysitter kümmern und legen ihre Termine darum rechtzeitig fest. Zehn Jahre später haben sich Riten ausgebildet. Da kann der Theaterbesuch dazu gehören, sodass man sich ein Stück aussucht und den Termin im Kalender blockt. Wieder zehn Jahre weiter schätzen unsere Mitglieder zunehmend die Bequemlichkeit, dass sie ihre Karten zu Hause bestellen können, ohne extra zu den Theatern fahren und sich die Karten im Vorverkauf besorgen zu müssen. Für alle Altersgruppen aber gilt: Wenn sie spontan an die Abendkasse gehen, kann es ihnen passieren, dass die Vorstellung ausverkauft ist oder nur noch teure Karten vorhanden sind.

MARTIN HOLLÄNDER: Für unsere Mitglieder gehört Kultur zur Lebensqualität. Sie wollen regelmäßig informiert werden, was es gibt und verordnen sich gern auch einen sanften Druck, damit der Theaterbesuch nicht beim Vorsatz stehen bleibt.

Die Lange Nacht der Opern und Theater: die TG Berlin verteilt ihr Infomaterial



Die TG Berlin bietet auf ihrer Website auch Last-Minute-Tickets an.

MARTIN HOLLÄNDER: Ja, das bauen wir aus. Es wird in Zukunft stärker möglich sein, kurzfristig Karten zu bestellen, wobei man betonen muss, dass wir nicht zur Theaterkasse mutieren wollen. Das wäre eine Gefahr, weil es den Bühnen wichtig ist, dass wir unsere Kontingente frühzeitig buchen.

Wie intensiv ist der Kundenkontakt in der TG Berlin?

MARTIN HOLLÄNDER: Die Informationsleistung der TG Berlin wird sehr stark in Anspruch genommen. Wir haben oft Kunden, die anrufen und zum Beispiel fragen, in welche Zauberflöten-Inszenierung sie mit ihrer Enkelin gehen sollen. Darum ist es wichtig, dass unsere Mitarbeiter gut informiert sind. Solche Auskünfte kriegen Sie an der Theaterkasse nicht.

Welche Informationen liefern Sie darüber hinaus?

MARTIN HOLLÄNDER: Neben den Rahmendaten stellen wir in unseren Medien auch selbst erstellte Zusatztexte zur Verfügung. Es ist wichtig, dass wir selber Inhalte recherchieren und nicht einfach abdrucken, was die Pressestellen liefern. Da sind zum Beispiel auch Ihre Texte wichtig, die gerne gelesen werden. Das sind keine Kritiken, sondern wertvolle Zusatzinformationen und Entscheidungshilfen für unsere Mitglieder.

Ein Novum war es, mit unterschiedlichen Kulturpartnern zu kooperieren. Wie kam es dazu?

MARTIN HOLLÄNDER: Wir verstehen uns als Kulturservice und wollen die Kultur der Stadt als Ganzes abbilden. Das ist in der Hauptsache natürlich Theater, Konzert, Oper, Ballett, Show, Kabarett. Aber es gibt ja auch noch viele andere Kulturangebote. Außerdem wollten wir den Mitgliedsausweis aufwerten. So kam die Idee auf, einen Zusatznutzen durch Kooperationen mit anderen Kulturpartnern zu schaffen, die unseren Mit-



Doreen Hirsch, Kundendienst



Museen, Kinos, Restaurants:
Das Kulturpartnerprogramm
der TG Berlin
Foto Mitte: Deklofenak,
Fotolia.com

gliedern Vergünstigungen gewähren und unser Angebot bereichern. Die Auswahl sollte nicht beliebig sein, sondern konsequent auf Qualität setzen. Wir haben dann ein Portfolio interessanter Institutionen entwickelt: In erster Linie Museen, daneben (Programm-)Kinos, weil sie natürlich auch zur Kultur gehören, schließlich Restaurants in Theaternähe, sodass ein Bezug zum Theaterbesuch besteht. 2005 haben wir das mit einer eigenen Broschüre erstmals vorgestellt. Das war ein wichtiges Marketinginstrument, um die Mitgliedschaft noch attraktiver zu machen und hat dazu beigetragen, dass die Mitgliederzahlen steigen.

Wie wird das Angebot angenommen?

MARTIN HOLLÄNDER: Das Feedback sowohl seitens der Kulturpartner als auch unserer Mitglieder ist durchweg äußerst positiv. Der große Erfolg erklärt sich unter anderem auch dadurch, dass wir unseren Mitgliedern nicht einfach nur Ermäßigungen gewähren, sondern in Kooperation mit unseren Kulturpartnern auch Exklusiv-Veranstaltungen wie spezielle Führungen durch die jeweiligen Kuratoren der Ausstellungen anbieten.

Worin bestehen in Zukunft die Aufgaben der TG Berlin?

TRAUTE GRANDKE: Unsere Mitglieder sollen sich auch in Zukunft gut bei der TG Berlin aufgehoben fühlen. Dazu gehört

die Angebotsvielfalt der TG Berlin, die bleiben und gegebenenfalls erweitert wird. Der Service wird ständig verbessert, sodass man sich nicht erst mühsam Informationen über die rund 200 Berliner Bühnen zusammensuchen muss, sondern alles gebündelt in unseren monatlichen Spielplan-Magazinen präsentiert bekommt und man seine Karten aus einer Hand beziehen kann. Wichtig für unsere Mitglieder sind die Flexibilität bei der Auswahl der Stücke und Termine sowie die Qualität unseres Beratungsservices. Die unverändert beliebten Arbeitskreise, die nur TG-Mitgliedern offenstehen, werden fortgeführt. Gleiches gilt für die allgemein zugänglichen Sonderveranstaltungs-Reihen. Darüber werden unsere Mitglieder durch unsere Publikationen regelmäßig informiert, damit sie keinen Termin übersehen. Selbstverständlich arbeiten wir täglich daran, unseren Service zu optimieren. Alles für die Zufriedenheit ihrer Mitglieder zu tun, wird auch in Zukunft die Hauptaufgabe der TG Berlin sein.

Das TheaterGemeinde-Team
in der Taubentzenstraße 3
Fotos S. 41–49: M. Kirsten



DIE PREISE





Foto: M. Kirsten



DAPHNE-PREIS

Mit dem »Daphne-Preis« macht die TheaterGemeinde Berlin auf herausragende junge Darsteller der Berliner Kulturszene aufmerksam. Der Preis wird seit 1976 verliehen. 2004 wurde der ehemalige Jury-Preis (Jury war der Vorstand der TheaterGemeinde Berlin) in einen Publikumspreis umgewidmet. Die Mitglieder der TheaterGemeinde Berlin ermitteln jedes Jahr aus drei Nominierungen des Vorstandes den Preisträger. Der Preis besteht aus einer Bronze-Skulptur des Bildhauers Karl-Heinz Krause. Sie stellt die von Apoll, dem Gott der Musen, begehrte Nymphe Daphne aus Ovids Metamorphosen dar.



And the winner is...
Felix Martin, Rainer
Behrend, Sabine Sinjen,
Gun-Brit Barkmin,
Daniel Morgenroth,
Christina Drechsler
(mit Claus Peymann)
Fotos: TG-Berlin,
F.-R. Beeneken,
drama-berlin.de, M. Kirsten

Seite 52: Anna Prohaska
Foto: M. Kirsten

Weitere Gewinner:
Polina Semionova, Anna
Samuil, Lea Draeger,
Michael Banzhaf (mit Traute
Grandke),

Seite 55:
Moritz Grove, Dinu Tamaz-
caru (mit Vladimir Malakhov
und Jana Salenko)

Fotos: M. Kirsten,
Enrico Nawrath (rechts)



DAPHNE-PREISTRÄGER

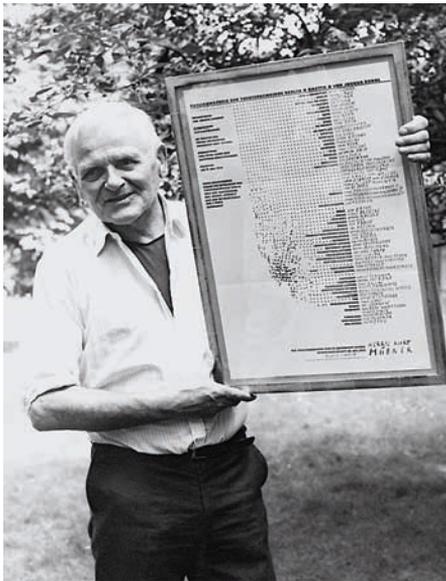
- 1976 **Heribert Sasse**, Schauspieler, Schiller Theater
1978 **Kaja Borris**, Sängerin, Deutsche Oper
1979 **Rainer Behrend**, Regisseur, Tribüne
1980 **Tillmann Braun**, Schauspieler, Schiller Theater
1984 **Daniela Strietzel**, Schauspielerin, Kammerspiele Moabit
1987 **Felix Martin**, Musicaldarsteller, Kammerspiele Moabit
1989 **Sabine Sinjen**, Schauspielerin, Schlosspark-Theater
1992 **Daniel Morgenroth**, Schauspieler, Deutsches Theater
1992 **Aneke Wehberg**, Schauspielerin, Intimes Theater
1996 **Anna Steffens**, Schauspielerin, Maxim-Gorki-Theater
1998 **Michael Rissmann**, Tänzer, Staatsoper Unter den Linden
2001 **Nicole Rößler**, Musicaldarstellerin, Neuköllner Oper
2002 **Gun-Brit Barkmin**, Sängerin, Komische Oper Berlin
2004 **Polina Semionova**, Tänzerin, Staatsballett Berlin
2005 **Christina Drechsler**, Schauspielerin, Berliner Ensemble
2006 **Michael Banzhaf**, Tänzer, Staatsballett Berlin
2007 **Anna Samuil**, Sängerin, Staatsoper Unter den Linden
2008 **Anna Prohaska**, Sängerin, Staatsoper Unter den Linden
2010 **Lea Draeger**, Schauspielerin, Schaubühne am Lehniner Platz
2011 **Moritz Grove**, Schauspieler, Deutsches Theater Berlin
2012 **Dinu Tamazlacaru**, Tänzer, Staatsballett Berlin





AUFFÜHRUNG DES JAHRES

Seit 1982 wählen die Mitglieder der TheaterGemeinde Berlin eine Neuinszenierung zur »Aufführung des Jahres«. Dabei können sie sowohl aus den Nominierungen des Vorstandes auswählen, als auch eigene Vorschläge einbringen.



Theaterintendanten
und ihre Urkunden:
Kurt Hübner für *Ghetto*,
Götz Friedrich für *Porgy
and Bess*,
Horst H. Filohn für
Freunde zum Essen
Fotos: TG-Berlin

Seite 56:
Andreas Homoki für *Kiss
me, Kate* (mit Dagmar
Manzel und Christoph
Späth), Foto: M. Kirsten





Das Ensemble von *Hedda Gabler* um Katharina Schüttler (Schaubühne)



Das Versprechen
Fritzi Haberlandt und
Ensemble (Maxim-Gorki-
Theater)
Fotos: M. Kirsten



DIE PREISTRÄGER

- 1982 **Die Durchreise** (C. Flatow)
Ins.: Jürgen Wölffer, Theater am Kurfürstendamm
- 1983 **Der aufhaltsame Aufstieg des Arturo Ui** (B. Brecht)
Ins.: Heribert Sasse, Renaissance-Theater
- 1984 **Ghetto** (J. Sobol)
Ins.: Peter Zadek, Theater der Freien Volksbühne
- 1985 **La Cage aux Folles** (J. Herman/H. Fierstein)
Ins.: Helmut Baumann, Theater des Westens
- 1986 **Linie 1** (V. Ludwig/B. Heymann)
Ins.: Wolfgang Kolneder, Grips-Theater
- 1987 **Cabaret** (J. Kander/F. Ebb)
Ins.: Helmut Baumann, Theater des Westens
- 1988 **Porgy and Bess** (G. & I. Gershwin)
Ins.: Götz Friedrich, Theater des Westens
- 1989 **Ab heute heißt du Sara!** (V. Ludwig/D. Michel)
Ins.: Uwe Jens Jensen, Grips-Theater
- 1991 **Die Feuerzangenbowle** (H. Spoerl/W. Schröder)
Ins.: Klaus J. Rumpf, Hansa-Theater
- 1993 **Hase Hase** (C. Serreau)
Ins.: Benno Besson, Schiller-Theater
- 1995 **Der aufhaltsame Aufstieg des Arturo Ui** (B. Brecht)
Ins.: Heiner Müller, Berliner Ensemble
- 1996 **Die Piraten** (W. S. Gilbert/A. Sullivan)
Ins.: Helmut Baumann, Theater des Westens
- 1997 **Hochzeit bei Zickenschulze** (S. Thiesler/J. Wanjura)
Ins.: Klaus J. Rumpf, Hansa-Theater
- 1998 **Marlene** (P. Gems)
Ins.: Dietmar Pflegerl, Renaissance-Theater
- 1999 **Berlin Alexanderplatz** (A. Döblin)
Ins.: Uwe Eric Laufenberg, Maxim Gorki Theater
- 2000 **Ladies Night** (S. Sinclair/A. McCarten)
Ins.: Folke Braband, Tribüne



Katharina Thalbach
begeisterte als *Hase Hase*
Foto: drama-berlin.de

Nach der Preisverleihung
für *Der zerbrochne Krug*:
Klaus Maria Brandauer mit
Traute Grandke
Foto: M. Kirsten





Nina Hoss in *Leonce und Lena*

- 2001 **Die Glut** (S. Marai)
Insz.: Heribert Sasse, Schlosspark-Theater
- 2002 **Freunde zum Essen** (D. Margulies)
Insz.: Dietmar Pflegerl, Renaissance-Theater
- 2003 **Leonce und Lena** (G. Büchner)
Insz.: Robert Wilson, Berliner Ensemble
- 2004/05 **Wer hat Angst vor Virginia Woolf?** (E. Albee)
Insz.: Jürgen Gosch, Deutsches Theater
- 2005/06 **Hedda Gabler** (H. Ibsen)
Insz.: Thomas Ostermaier, Schaubühne am Lehniner Platz
- 2006/07 **Das Versprechen** (F. Dürrenmatt)
Insz.: Armin Petras, Maxim Gorki Theater
- 2007/08 **Kiss me, Kate** (C.Porter)
Insz.: Barrie Kosky, Komische Oper Berlin
- 2008/09 **Der zerbrochne Krug** (H. v. Kleist)
Insz.: Peter Stein, Berliner Ensemble
- 2009/10 **Der Parasit oder Die Kunst sein Glück zu machen** (F. Schiller)
Insz.: Philip Tiedemann, Berliner Ensemble
- 2010/11 **Kinder der Sonne** (M. Gorki)
Insz.: Stephan Kimmig, Deutsches Theater
- 2011/12 **Die (s)panische Fliege** (F. Arnold/E. Bach)
Insz.: Herbert Fritsch, Volksbühne am Rosa-Luxemburg-Platz

Ulrich Matthes und
Corinna Harfouch
in *Wer hat Angst vor
Virginia Woolf*
Fotos: drama-berlin.de





Schlussapplaus für
Der zerbrochne Krug



Philipp Tiedemann bedankt sich für die Auszeichnung seiner Inszenierung *Der Parasit oder Die Kunst, sein Glück zu machen*
Fotos: M. Kirsten





Die Kinder der Sonne
trumpften mit einem
starken Ensemble um
Nina Hoss und Ulrich
Matthes auf
Fotos: M. Kirsten



Hinreißende Kostüme,
entfesseltes Theater: Herbert Fritsch
ließ *Die (s)panische Fliege* los
Fotos: Ignacio Linares



Lesetipps

Bund der Theatergemeinden (Hg.): 1951–2001 – 50 Jahre Bund der Theatergemeinden. Einheit in Vielfalt. Programme, Preise, Präsidenten, Prognosen, Bonn: Theaterrundschau Verlagsgesellschaft mbH o.J. (2001)

Gerst, Wilhelm Karl (Hg.): Wille und Werk. Ein Handbuch des Bühnenvolksbundes, Berlin: Bühnenvolksbundverlag 1928

Grau, Dieter: Bund der Theatergemeinden, Düsseldorf: Droste 1996 (Ämter und Organisationen der Bundesrepublik Deutschland Bd. 54) (mit umfangreicher Bibliographie der Primär- und Sekundärquellen)

Klingenberg, Gerhard: Kein Blatt vor dem Mund. Die kritische Autobiographie eines Theatermannes, Molden: Wien 1998

Schenk, Britta-Marie: Das Theater der Zukunft? Theaterkritik und Reformvorstellungen des christlich-nationalen Bühnenvolksbundes in der Weimarer Republik, Berlin: Gesellschaft für Theatergeschichte 2011

TheaterGemeinde Berlin e.V. (Hg.): 25 Jahre TheaterGemeinde Berlin 1963–1988, Berlin: extent Verlag/Bonn: Theater-Rundschau Verlag 1988

TheaterGemeinde Berlin e.V. (Hg.): Theaterbilder. 20 Jahre Theater in Berlin 1963–1983. Fotos von Ilse Buhs und Jürgen Remmler, Texte von Friedrich Luft und Hellmut Kotschenreuther, Berlin: Nicolaische Verlagsbuchhandlung 1983 (Zum 20jährigen Jubiläum der TheaterGemeinde Berlin e.V.)

*Der Parasit oder Die Kunst,
sein Glück zu machen*
Foto: M. Kirsten

Impressum

Festschrift anlässlich des 50jährigen Bestehens
der TheaterGemeinde Berlin e.V.

Herausgeber: TheaterGemeinde Berlin e.V.

Tauentzienstraße 3, 10789 Berlin

Telefon: (030) 212963-00

E-Mail: info@tg-berlin.de

www.tg-berlin.de

Konzeption/Text: Boris Kehrmann

Gestaltung/Bildkonzept: Kerstin Bigalke

Redaktion: Traute Grandke, Martin Holländer

Bildnachweis Seite U2, 2, 4, 8, 14, 22, 28, 34, 50/51: Michael Kirsten

Druck: Druckerei Conrad

© TheaterGemeinde Berlin e.V.

1. Auflage, 10.000 Stück, Printed in Germany

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck sowie jede Art der Vervielfältigung,
Übersetzung, Mikroverfilmung und Verarbeitung mit elektronischen
Systemen – auch auszugsweise – nur mit schriftlicher Genehmigung
des Herausgebers.

Die Rechtslage bezüglich der abgedruckten Fotos wurde – soweit
möglich – sorgfältig geprüft. Eventuelle Ansprüche werden vom
Herausgeber in angemessener Weise abgegolten.